



Beim „Charity-Urlaub“ lassen sich alle Facetten eines Landes kennenlernen – die schockierenden wie die faszinierenden

HELFEN IM URLAUB

Dorfbrunnen statt Hotelpool

Kinder unterrichten, im Krankenhaus arbeiten – und die Naturschönheiten Afrikas genießen. Wer Land und Leute wirklich kennenlernen will, verbindet seinen Urlaub mit freiwilliger Arbeit in Hilfsprojekten

■■ TEXT: *Anja Christina Lohmann*

„Ich habe mich eigentlich nie direkt als Helferin gesehen“, sagt Sabine Meyer. „Ich wollte diese Erfahrung vor allem für mich selbst machen.“ Geholfen hat sie trotzdem, fünf Tage die Woche. Vier Wochen lang unterrichtete die 23-jährige Lehramtsstudentin aus Rostock im August Englisch in einer kleinen islamischen Schule auf der Insel Pemba vor der Küste Tansanias. Vermittelt wurde ihr die Stelle von World Unite!, Schwester-Organisation des Reiseveranstalters Zenith Tours & Travel, der sonst Touristen auf Safari mitnimmt oder ihnen die schönsten Traumstrände Sansibars zeigt. Traumstrände hat Sabine Meyer auch gesehen, jede Menge und sogar völlig touristenleere. Aber sie hat noch mehr von der Kultur Tansanias mitgenommen: Sie hat sie gelebt, nicht nur besichtigt, und mit angepackt, statt nur zu fotografieren. Eine einmalige Erfahrung und noch dazu eine, mit der sie den Menschen, die sie traf, ein bisschen helfen konnte. ➤

Fotos: Corbis, Sabine Meyer, World Unite!

Freiwillig zu helfen, statt nur faul am Hotel-pool zu liegen und abends Stammtänze auf der Showbühne zu beklatschen, ist eine Urlaubs-idee, die in Europa und den USA schon seit einigen Jahren immer wieder engagierte Anhänger findet. Kultur und Land erleben, das schließt für einige Reisende heute einfach mit ein, sich auch für die Probleme der Gastlandes zu interessieren – und selbst mit anzupacken, um das touristische Traumziel auch für seine Einwohner ein Stück lebenswerter zu machen.

Schleier tragen und mit den Fingern essen

Sabine Meyer ist eine von 24 Freiwilligen, die seit Anlauf der World-Unite-Website (www.world-unite.de) im April 2007 von Projektkoordinator Christian Engler vermittelt worden sind. Weil Touristen und Bekannte immer mal wieder anfragten, ob Zenith Tours

ihnen nicht auch eine Freiwilligenstelle in Hilfsprojekten vermitteln könnte, entschloss sich das Unternehmen, den jahrelangen inoffiziellen Service auch offiziell anzubieten. „Als wir begannen, unsere Reisen auf sozialen und umweltverträglichen Tourismus einzustellen, haben wir verstärkt mit regionalen NGOs und lokalen Communities zusammengearbeitet. Da war es naheliegend, auch mehr Freiwillige an diese Organisationen zu vermitteln“, sagt Christian Engler. Die Vermittlung der Stelle ist kostenlos, wer auf Nummer sicher gehen will, bucht das „Sorglos-Paket“ für 300 Euro und bekommt neben der persönlichen Betreuung unter anderem Visa, Arbeitserlaubnis und SIM-Karte fürs Handy gleich mitorganisiert.

Dennoch, den Jahresurlaub mit freiwilligem Engagement in entwicklungsbedürftigen Regionen und gemeinnützigen Institutionen zu

verbringen, ist noch ein Nischentrend. Einer, der von der öffentlichen Diskussion in den Industriestaaten abhängt. Dass Sabine Meyer auf Pemba landete, ist auch dem G8-Gipfel zu verdanken: „Ich wollte einfach mal was anderes machen – und dann waren der G8-Gipfel und Afrika überall in den Medien.“ Sie googelte im Internet, fand „World United!“ und saß wenige Wochen später schon im Flieger nach Sansibar. Von dort aus ging es weiter mit dem Schiff nach Pemba und dann mit dem Kleinbus nach Wete, wo sie Mädchen und Jungen dabei half, mit dem Erlernen der Weltsprache Englisch einen wichtigen Grundstein für ihre Zukunft zu legen. „Ich bin ohne Erwartungen gefahren“, sagt Sabine Meyer, „man fährt nicht mit Erwartungen nach Afrika.“ Aber beim Anblick der Lehmhütten und barfußigen Kinder am Straßenrand erappte sie sich doch bei dem Gedanken: „Hoffentlich wohne ich in einem Haus aus Stein“.

Als Weiße ist man die Attraktion im Dorf

Sie hatte Glück. Zum Haus gehörten ein Eimer Wasser mit Messbecher als Dusche, ein klappriges, altes Fahrrad, mit dem sie zur Schule fuhr und am Wochenende die Umgebung erkundete, und Hajj, der freundliche,

Kultur und Land erleben – dazu gehören auch die Probleme des Gastlandes

selbst erklärte Fremdenführer des Dorfes, dessen Eltern ihr das Zimmer vermieteten und ihr jeden Abend, wenn sie müde aus der Schule kam, ein Glas Saft und ein warmes Essen hinstellten. Unter der Woche unterrichtete Sabine Meyer, am Wochenende entdeckte sie die Strände und Naturschönheiten Pemas. Sie schrubbte ihre Wäsche eigenhändig im Waschtrog, schwitzte bei tropischen Temperaturen

Oben links: Eine Gruppe Belgier macht eine Fahrradtour durch Tansania und hilft zwischen-durch bei wohltätigen Projekten mit
Oben rechts: Freundschaft über Grenzen hinweg
Unten: Mitarbeiter von Zenith Tours betreuen Freiwillige vor Ort



Links: Eine freiwillige Helferin im Waisenhaus von Stone Town/Sansibar verteilt Spielsachen aus Deutschland

Unten: Lehramtsstudentin Sabine Meyer aus Rostock lebte und arbeitete vier Wochen lang in einem Dorf auf der Insel Pemba vor der Küste Tansanias



unter dem Schleier und lernte, mit den Fingern zu essen. Die Umstellung auf die völlig andere Kultur war anfangs nicht leicht – nicht nur wegen der Reiskörner und Spinatreste auf den Kleidern. „Ich war die absolute Attraktion im Dorf, wo immer ich hingekommen bin, haben mich sofort die Leute angesprochen und tausend Fragen gestellt. Das wurde mir manchmal einfach zu viel, dabei meinten sie es ja alle sehr nett“, sagt Sabine Meyer. In der ersten Woche sah sie kein einziges anderes weißes Gesicht, ein kleines Kind fing beim ihrem Anblick an zu weinen. Aber sie hielt durch.

Heute bereut sie keine Minute. „Irgendwann fängst du an, all diese ganzen kleinen Dinge zu lieben“, erinnert sich Sabine Meyer. „Man sieht im einfachen Leben der Leute, was wirklich wichtig ist.“ Durch ihre Schüler bekam sie einen guten Einblick darin, was es heißt, in den armen Regionen Afrikas ein Kind zu sein. Im Falle eines Jungen aus dem Dorf bedeutet es: um halb sechs Uhr morgens aufstehen, beten, in die Schule gehen, beten, im Laden der Familie helfen und abends für die Schule zu lernen. Für Kindheit bleibt auf Pemba nicht viel Zeit. Einer von Sabine Meyers Schülern war 24 Jahre alt. Weil er zu Hause helfen musste, hatte er mit dem Unterricht immer wieder pausieren müssen, auf die kostenlosen Nachholstunden von Sabine Meyer war er angewiesen. Gelacht wird trotzdem, sogar in der Schule während der

HIV-Aufklärung: „Versuchen Sie mal, islamischen Schülern in einfachem Vokabular zu erklären, was Sex ist, ohne zu explizit zu werden!“

Wenn Sabine Meyer mit dem Fahrrad auf der Suche nach einem Internetzugang durch das Dorf fuhr, wurde sie von den freundlichen Rufen ihrer Schüler begleitet. „Das Feedback, die Freude darüber, dass du da bist, das war das Schönste“, sagt sie.

Reisepakete mit Projektarbeit

Andere kurzzeitige freiwillige Helfer, die mit World Unite! den Weg nach Afrika finden, gehen in Waisenhäuser oder packen in einem Krankenhaus mit an. Achtzig Prozent sind weiblich, die meisten junge Leute in den Zwan-

„Man sieht im einfachen Leben der Leute, was wirklich wichtig ist“

zigern. Christian Engler würde auch gerne ältere Helfer mit noch mehr konkretem Fachwissen vermitteln. Kleinere „Hilfs-Programmpunkte“ für Reisegruppen organisiert er bereits, zum Beispiel Bäume pflanzen am Kilimanjaro. „Wir würden auch gerne Unternehmen dabei unter-

stützen, eine längerfristige Partnerschaft mit einem Projekt aufzubauen und regelmäßig Mitarbeiter der Firma als Helfer nach Afrika zu schicken“, sagt er.

Bislang sind es allerdings meist Privatreisende, die sich für eine solche „alternative“ Urlaubsplanung interessieren. Dabei muss der Strandurlaub oder die Safari währenddessen keineswegs zu kurz kommen: Vor allem Anbieter aus dem englischsprachigen Raum bieten ihren Kunden ganze Reisepakete an, die neben ein paar Tagen Projektarbeit den Schwerpunkt durchaus auch auf touristische Angebote legen, von kulturellen Vorführungen bis hin zu Wildwasser-Rafting. Reisepakete, die meist nicht ganz billig sind – auch weil sie so kurz sind. „In dem Fall zahlen die Freiwilligen einen höheren Geldbetrag, der an die Projekte geht – es handelt sich also eher um eine Geldspende inklusive ein wenig ‚Vor-Ort-Sein‘ als um einen wirklichen Arbeitseinsatz“, erklärt Christian Engler.

Trotzdem, jede Entscheidung für einen solchen Urlaub ist wichtig für Afrika, denn sie bringt Touristen und Einheimische näher zusammen – die beste Voraussetzung für mehr Verständnis dafür, dass Afrika mehr als nur eine Seite hat. Und dass mit ein bisschen mehr sozialer Hilfe von Nord nach Süd die kulturellen und landschaftlichen Schönheiten des Kontinents vielleicht auch für die Einheimischen schöner strahlen könnten. <<